

Trends und Entwicklungen

Mit dieser Ausgabe wird die Klinische Sozialarbeit als Profession und Disziplin selbst in den Blick genommen. Wir beziehen uns damit vor allem auf das Heft 3/2020, in dem ein Rückblick auf 15 Jahre Klinische Sozialarbeit vorgenommen wurde. Seinerzeit wurde – insbesondere durch den Beitrag „Klinische Sozialarbeit 2020 – Wo stehen wir“ von Dieter Röh – ein Diskurs angestoßen, den wir explizit weiterführen wollen. In dieser Fortsetzung wird die klinische Sozialarbeit in ihrer Eingebundenheit in die Lebenswelten ihrer Adressat*innen, in ihrer Verwobenheit in aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse sowie auch in Verbindung zu weiteren Professionen in psychosozialen Arbeitsfeldern betrachtet. Die Reaktion auf den bekannt gemachten Call for Papers zu diesem Beitragsheft zeigte dabei deutlich: Die Frage nach aktuellen Trends und Entwicklungen in der klinischen Sozialarbeit bewegt zahlreiche Fachkräfte. Deutlich wird in den ausgewählten Beiträgen, dass die klinische Sozialarbeit zum einen oftmals (noch) um eine eigene Positionierung, Identität und Profilschärfung in den von zahlreichen weiteren Professionen besetzten Handlungsfeldern ringt. Zum anderen wird deutlich, welches enorme fachliche Fundament der klinischen Sozialarbeit innewohnt, mit dem Adressat*innen Unterstützungsleistungen versiert und theoretisch fundiert angeboten werden können. Die Beiträge machen selbstbewusst deutlich, dass die Möglichkeit der Weiterentwicklung der Profession und Disziplin sowie auch ihrer Behauptung gegenüber anderen Akteur*innen im Feld wesentlich davon abhängt, ob neben der praktischen Arbeit auch berufspolitische sowie thesieschärfende und weiterqualifizierende Arbeit geleistet wird.

Christoph Walther antwortet in seinem Beitrag direkt auf den Beitrag von Dieter Röh aus der Ausgabe 3/2020 und greift dabei die alte Tradition des Briefeschreibens als eine Form der diskursiven Auseinandersetzung zwi-

schen Wissenschaftler*innen auf. Gerne haben wir die Idee aufgegriffen und veröffentlicht diesen Brief mit Einverständnis der beiden Kollegen. Walther plädiert dabei für einen sehr pragmatischen Weg. Er rät dazu, weniger auf die Anerkennung der Fachlichkeit Klinischer Sozialarbeit von „Außen“ zu hoffen und nicht zu viel an Energie in dieses Ziel zu stecken. Stattdessen hält er es für zielführender an die erreichten Erfolge anzuknüpfen und die fachliche Weiterentwicklung der Klinischen Sozialarbeit in Profession und Disziplin konsequent fortzusetzen.

Saskia Ehrhardt widmet sich der weitergehenden Frage, wie die breite Etablierung der Klinischen Sozialarbeit in der Praxis unterstützt werden könnte. Im Fokus der Überlegungen steht dabei die soziale Dimension von Gesundheit. Die bestehenden unterschiedlichen Beschreibungen dafür zeigen, dass es keine einheitliche Auffassung zu geben scheint. Erhardt stellt als Vorschlag der strukturierten Beschreibung (und Begrenzung) der sozialen Dimension von Gesundheit ein theoretisches Modell vor und setzt dieses in Beziehung zur Klinischen Sozialarbeit. Damit könnte der Anspruch auf die sozial-klinische, professionelle Zuständigkeit innerhalb der sozialen Dimension von Gesundheit in den Praxisfeldern verdeutlicht und ein legitimer Handlungsraum determiniert werden.

Dario Deloie und Christine Kröger beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit dem für die Klinische Sozialarbeit bedeutsamen methodischen Handlungskonzept der Sozialtherapie. Gegenwärtig stellt sich die Frage, wie Fachkräfte zu sozialtherapeutischem Handeln qualifiziert werden. Dies berührt unmittelbar das Selbstverständnis Klinischer Sozialarbeit und deren zukünftigem Stellenwert im Gesundheits- und Sozialwesen. Nach der erfolgreichen Implementierung von sozialarbeiterischen Masterstudiengängen geht es nun um die konkrete formale und inhaltliche Ausgestaltung einer nächsten Weiterqualifikationsstufe. Aktuell

wird durch die Sektion Klinische Sozialarbeit ein Curriculum zu einer Weiterbildung in Sozialtherapie erarbeitet. Da bislang offen ist, wie groß die Nachfrage nach einer mehrjährigen Sozialtherapie-Weiterbildung nach dem Masterabschluss sein wird, haben die beiden Autor*innen eine Online-Erhebung durchgeführt, die das Interesse und die Motive von Fachkräften erkundet. Im Beitrag werden zentrale deskriptive Befragungsergebnisse präsentiert und deren Implikationen für die Konzeption der Weiterqualifizierung diskutiert.

Der anschließende Beitrag von Melanie Zeller und Anna Gamperl bietet einen spezifischen Blick auf die Entwicklungen der Klinischen Sozialarbeit in Österreich. Die beiden Autor*innen widmen sich der Frage, was unter den österreichischen Rahmenbedingungen der Mehrwert sozialtherapeutischer Interventionen gegenüber Interventionen von Psychotherapie, Pflege oder Medizin ist? Neben aktueller, österreichischer Literatur werden auch Überlegungen von Studierenden im Abschlusssemester des Masterstudiums am FH Campus Wien zur Beantwortung der Fragestellung herangezogen. Mit dieser Rahmung wird ein Status Quo nach 15 Jahren Klinischer Sozialarbeit und sozialtherapeutischer Praxis aufgezeigt.

Kolja Heckes befasst sich in seinen Ausführungen mit Palliative Care und der Herausforderung der empirischen Erfassung des Gegenstands Sozialer Arbeit in diesem Handlungsfeld. Sein Beitrag zeigt, dass die mögliche Gestalt von Klinischer Sozialer Arbeit sehr wesentlich durch das Umfeld und die jeweiligen Netzwerke konstituiert und bestimmt wird. Die Ergebnisse seiner Forschung zeigen, dass die Ausformung der Tätigkeiten von Klinischen Sozialarbeiter*innen in denselben Handlungsfeldern vielschichtige Formen annehmen kann.

*Für die Redaktion,
Yvonne Kahl und Ingo Müller-Baron*